



Neuntes Kapitel.

Das böhmische Heer.

§. 1

Nachdem die Friedensunterhandlungen zu Prag abgebrochen und Oesterreichs Kriegserklärung erfolgt war, hatte sich die böhmische Armee zusammengezogen. Die zu dieser Armee bestimmten russischen und preussischen Truppen waren von Schlesiens aus nach Böhmen gegangen und bei Budin war der allgemeine Versammlungsort. Die Stärke dieser Armee belief sich auf zweihundertdreißigtausend Mann. Oberanführer war der Fürst Schwarzenberg. Die preussisch-russischen Truppen befehligte der russische General Barclay de Tolly,

als Oberanführer, die preussischen Truppen speciell standen unter dem Befehl des General Kleist.

Da diese Armee die stärkste der Verbündeten war und auch den Namen Hauptarmee führte, so mußte von ihr das entscheidendste Handeln erwartet werden. Allein die Zusammensetzung derselben aus verschiedenen Nationen, die natürliche Eifersucht der Befehlshaber untereinander und die vorherrschende österreichische Vorsicht und Bedächtigkeit waren Schuld, daß dieses große Heer anfangs verhältnißmäßig weit weniger leistete als die andern Armeen.

Wollte diese Armee angriffsweise zu Werke gehen, wie von ihrer Stärke zu erwarten war, so mußte ihr nächster Angriff natürlich auf Sachsen gerichtet sein, denn dort war die nächste und hauptsächlichste Stellung des Feindes. Der Vortheil war dabei auf ihrer Seite. Böhmen ist von Sachsen durch das Erzgebirge getrennt, welches für die Hauptarmee einen natürlichen Wall abgab, hinter welchen sie sich in jedem ungünstigen Falle zurückziehen konnte. Dabei dehnt sich Böhmen so weit westwärts von der Elbe aus, daß es immer leicht war, dem Feinde, der sich fortwährend auf die Elbe stützte, in den Rücken zu kommen.

Mit gehöriger Benutzung dieser Lage, nahm das böhmische Heer seine Stellung hinter dem Erzgebirge, so daß Löplitz etwa der Hauptpunct dieser Stellung war. Gleichzeitig wurden Truppen auf das rechte Ufer der Elbe gesandt, um etwaige Versuche des Feindes, von der Lausitz her in Böhmen einzubrechen, zu beobachten. Diese Versuche fanden auch statt und die Franzosen drangen auf dieser Seite etwas in Böhmen ein. Allein die ersten Unternehmungen derselben wurden durch das Uebergehen zweier westphälischen Husarenregimenter zu den Verbündeten gehemmt, und in Folge der gleich darauf statt-

findenden Ereignisse in Schlesien und Sachsen trugen sich hier weiter keine erheblichen Vorfälle zu.

Im Kriegsrathe der Verbündeten war beschlossen worden, nach Sachsen vorzudringen. Allein von Hause aus war für dieses Vordringen kein entschieden bestimmtes Ziel gewählt worden, weil man über die Stellungen des Feindes gar keine Nachrichten hatte, wodurch später großer Nachtheil erwuchs.

Von Böhmen nach Sachsen führen außer mehreren für große Truppenmassen beschwerlichen Gebirgswegen, zwei Hauptstraßen, eine über Peterswalde und Pirna nach Dresden und eine über Commotau und Sebastiansberg nach Leipzig. Diese beiden, und einige zwischen ihnen liegende kleine Straßen waren als Marschrichtung genommen und der 20. August zum Aufbruch bestimmt.

S. 2.

In vier Colonnen zogen die Verbündeten über das Erzgebirge.

Die erste Colonne, der rechte Flügel des ganzen Heeres, Russen unter Wittgenstein, gingen über Nollendorf auf Pirna zu, um zuerst die Elbe zu erreichen. Sie stieß sehr bald auf den Feind. Die Franzosen hatten, um den Uebergang über das Erzgebirge zu decken, hier zwei Divisionen stehen, die sich rückwärts bei Pirna an die Elbe lehnten und nach Böhmen zu bis Berggieshübel vorgeschoben waren. Die Russen griffen den Feind an und warfen ihn überall aus seinen Stellungen zurück. Doch nur Schritt für Schritt wich dieser, unter dem hartnäckigsten Kampfe und erst am späten Abende hatten die Russen Pirna erreicht, genommen, und die Franzosen zum Rückzuge auf Dresden gezwungen. Die zweite Colonne, Preußen unter Kleist, gingen von Brix nach Seyda.

Sie erreichte diese Stadt am Abend des 22., nachdem sie unterwegs ein Vorpostengefecht gehabt hatte.

Die dritte Colonne, Oesterreicher, ging von Gommotau nach Marienberg, wo sie am Abend anlangte.

Die vierte Colonne, Oesterreicher, der linke Flügel des ganzen Heeres, ging von Kadon nach Marienberg. Die letzteren trafen auf ihrem Marsche wider Erwarten auf keinen Feind, obwol man vermuthet hatte, die Franzosen würden bei Chemnitz eine Armee stehen haben.

Napoleon war, wie früher erzählt, mit seinen Garden nach Schlessen gegangen, um Blücher anzugreifen. Deshalb standen in Dresden jetzt kaum 20,000 Mann zur Vertheidigung der weitläufigen Stadt. Dies erfuhren die Verbündeten jetzt erst, und in Folge dessen beschloffen sie, auf Dresden zu gehen und dasselbe wo möglich zu nehmen. Demnach richteten alle Colonnen ihren Marsch nach dieser Stadt. Die erste und zweite Colonne setzten ihren angefangnen Weg fort, die dritte und vierte wandte sich rechts ab und marschirte durch Seitenwege nach der Elbe zu. Hätten die Verbündeten früher Nachricht von Napoleons Fernsein gehabt, so konnten sie schon am 23. vor Dresden stehen, und die wichtige Stadt war dann ihre sichere Beute. So aber kamen sie erst am 25. mit ganzer Macht nach Dresden, hatten also zwei Tage, zwei sehr wichtige Tage, durch unnütze Umwege verloren. Allein noch war es nicht zu spät, noch war Napoleon fern — und der Angriff auf die Stadt wurde auf den 25. Nachmittags 4 Uhr bestimmt. Doch der Befehl ward zurückgenommen. Noch waren nicht alle Truppenabtheilungen vor Dresden eingetroffen, da auf den schlechten Gebirgswegen der Marsch nicht gut vorwärts ging, und trotzdem, daß das verbündete Heer ungeheuer dem Feinde überlegen war, wurde beschloffen, die Ankunft dieser Truppen

noch abzuwarten und den Angriff bis zum folgenden Tage aufzuschieben. Am folgenden Tage aber war es zu spät.

§. 3.

Napoleon war in der Hoffnung nach Schlesien geeilt, den vordringenden Blücher zu einer Schlacht zu bewegen und zu schlagen. Blücher hatte diese Hoffnung vereitelt, indem er bei Napoleons Ankunft zurückging. Diesem blieb also nichts übrig, als wieder nach Sachsen sich zu wenden, damit er den etwaigen Unternehmungen der böhmischen Armee die Spitze bieten könnte. Wäre diese nicht so entsetzlich langsam und zögernd verfahren, so wäre es schon zu spät gewesen, denn die Verbündeten konnten in Dresden sein, ehe Napoleon von ihrem Aufbruche Nachricht hatte. So hatten sie aber drei kostbare Tage verloren, und diese reichten hin, Napoleon nach Dresden zurückzubringen. Am 23. war er schon von Löwenberg nach Görlitz zurückgegangen. Hier erhielt er am folgenden Tage die Nachricht von dem Vordringen der Verbündeten. Augenblicklich mußten seine Truppen in Gewaltmärschen nach der Elbe aufbrechen. Anfangs war sein Plan, bei dem Lilienstein, der Festung Königstein gegenüber, ein Lager zu beziehen, und so seinen Feind in den Rücken zu nehmen, der dann von zwei Seiten angegriffen in mißliche Lage kommen konnte. Deshalb zog er sich auf Stolpen. Allein hier erhielt er die Nachricht *), daß die Besatzung von Dresden zu schwach sei, um die schlecht besetzte Stadt lange halten zu können, und dies bewog ihn, seinen ersten Plan aufzugeben und zur Vertheidigung dieser Stadt selbst zu eilen. Er sandte deshalb

*) Am 25., wo die Verbündeten schon vor Dresden standen und unbegreiflicherweise nicht angriffen.

nur den General Vandamme mit 30,000 Mann nach Pirna und Königstein, der dem Feinde auf dieser Seite den Rückzug abschneiden sollte und ging selbst in größter Eile nach Dresden. Vom Morgen des 26. an zogen unaufhörlich seine Truppen, die in drei Tagen 19 Meilen gemacht hatten, und ermüdet, wie sie waren, zum Kampfe mußten, über die Elbbrücke in die Verschanzungen und als endlich die Verbündeten sich an diesem Tage zum Angriff entschlossen, fanden sie das ganze französische Heer und Napoleon selbst gegen sich.

In fünf Colonnen erfolgte der Angriff der Verbündeten welche Dresden auf dem rechten Elbufer in einem großen Kreise umspannt hatten. Auf allen Seiten wurde mit der größten Tapferkeit gefochten. Die Russen auf dem rechten Flügel drangen bis an die Pirnaische Vorstadt, die Preußen neben ihnen erstürmten den großen Garten, die Oesterreicher im Centrum und auf dem linken Flügel nahmen die ersten Verschanzungen und die zunächst der Stadt liegenden Dörfer. Furchtbar entlud sich fortwährend das grobe Geschütz gegen die geängstigte Stadt, Granaten und Bomben flogen pfeifend durch die Luft und zerplagten in den Straßen, und an mehreren Orten brach Feuer aus. Aber die Franzosen fochten mit der größten Hartnäckigkeit, und fort und fort eilten Truppen vom linken Elbufer her über die Brücke, und verstärkten die Reihen der Vertheidiger. Immer größer wurde die Unmöglichkeit für die Verbündeten, die Stadt zu nehmen. Da ordnete Napoleon einen allgemeinen Ausfall an. Wüthend drangen die Franzosen zu allen Thoren heraus — die Verbündeten, erst Angreifer, jetzt selbst angegriffen, mußten zurück. Doch nur Schritt für Schritt wichen sie, und als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, hatten sie beinahe alles verloren, was sie schon blutig erkämpft hatten — nur in wenigen Stellungen konnten sie sich

noch halten. Der Angriff auf Dresden war gänzlich mißlungen. An demselben Tage schlug Blücher die Franzosen an der Katzbach.

§. 4.

Die Verbündeten wollten trotz des mißlungenen Angriffs auf die Stadt, doch nicht zum Rückzuge schreiten, sondern beschlossen, in ihren Stellungen zu bleiben und die Schlacht anzunehmen, die Napoleon nothgedrungen liefern mußte. Dies führte am folgenden Tage zu der Schlacht bei Dresden. Bei diesem Treffen waren die Verhältnisse in so weit umgedreht, als Napoleon der angreifende Theil war, nicht aber mehr die Verbündeten. Letztere waren ziemlich in der Schlachordnung stehen geblieben, die sie am vorigen Tage gehabt hatten, d. h. Dresden auf dem linken Elbufer in einem großen Halbkreise umspannend. Nur der rechte Flügel war etwas verkürzt worden. Diese Stellung war viel zu ausgedehnt für ein Heer, das dem feindlichen wenig überlegen war, da das letztere sich in der Mitte des Kreises rasch nach allen Seiten bewegen konnte und selbst im Falle es geschlagen wurde, hinter den Befestigungen der Stadt augenblicklichen Schutz fand — ferner hatte sie den großen Fehler, daß der linke Flügel von dem Centrum durch den Blauenschen Grund, ein 4 Stunden langes, tiefes, nur an wenig Orten zu durchschreitendes Thal getrennt war. Zum Unglück für den linken Flügel traf ein Truppcorps, das von Freiberg herandrücken und ihn verstärken sollte, nicht ein, wodurch seine Stellung ganz unhaltbar wurde. Napoleons Feldherrnblick hatte diesen Fehler augenblicklich erkannt und er richtete seinen ersten und stärksten Angriff auf diesen linken Flügel. Vergebens war die Tapferkeit der Oesterreicher, vergebens die Anordnungen der Unterbefehlshaber,

die ganze Stellung wurde in der Mitte durchbrochen, und von der feindlichen Reiterei auf der linken Flanke umgangen. Damit war die Niederlage dieses Flügels entschieden. Den Kruppencorps, die zunächst dem Blauenschen Grunde standen *), gelang es, den Rückzug zu gewinnen und die Verfolgungen des Feindes abzuweisen. Allein die linke Flanke, von beiden Seiten umgangen, fiel fast gänzlich in die Gefangenschaft des Feindes.

Während die Franzosen hier so bedeutende Vortheile ersochten, gelang dies ihnen auf den andern Punkten der Schlacht nicht. Das furchtbare Regenwetter, das um dieselbe Zeit in Schlessien den Franzosen verderblich wurde, wüthete auch bei Dresden und machte den Gebrauch des Kleingewehrfeuers unmöglich, so daß der Kampf sich auf das grobe Geschütz und die blanke Waffe beschränkte. Im Centrum der beiden Heere fand eine lebhaft, aber zwecklose Kanonade statt. Ein Angriff der Franzosen mit dem Bajonett wurde zurückgeschlagen und sie vermochten kein Terrain zu gewinnen. Auf dem rechten Flügel der Verbündeten hielt sich die schwache Vorhut der Russen so wacker gegen die französische Uebermacht, daß es dieser nur mühsam gelang, sie Schritt für Schritt zurückzudrängen und das Dorf Seidnitz zu erobern, welches ziemlich am Ende des rechten Flügels der Verbündeten lag. Als der Feind jedoch von hier aus weiter vordringen wollte, wurde er von dem Feuer einer russischen Batterie in Unordnung gebracht, aufs Neue mit dem Bajonett angegriffen und wieder aus dem eroberten Dorfe herausgeworfen. Die Schlacht aber war durch die Niederlage des linken Flügels für die Verbündeten verloren; sie verzichteten auf jeden weitem Angriff und entschlossen sich

*) Der rechten Flanke des linken Flügels.

zum Rückzuge. Zwar waren sie noch stark genug, um für einen neuen Angriff den Sieg hoffen zu dürfen, zwar erhoben sich viele Stimmen im Kriegsrathe gegen den Rückzug, und Napoleon selbst erwartete für den folgenden Tag eine neue, große Schlacht. Allein die Truppen waren durch das schlechte Wetter und Mangel an Lebensmitteln sehr ermüdet, und es fing an, an Schießbedarf zu fehlen. Der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß viele Soldaten sich in die Gefangenschaft des Feindes begaben, um nur etwas zu essen zu bekommen. Dazu kam, daß die Hauptrückzugsstraße der Verbündeten bereits abgeschnitten war, daß also das ganze Heer Gefahr lief, bei ungünstigem Ausgange eines neuen Kampfes in die mißlichste Lage zu gerathen. Demnach wurde der Rückzug bestimmt beschloffen und zum Theil noch an demselben Abende, zum Theil am folgenden Morgen angetreten. Der Verlust der Verbündeten an den beiden Schlachttagen mochte sich an Gefangenen, Todten und Verwundeten auf 20,000 Mann belaufen. Die Feinde hatten verhältnißmäßig weniger verloren.

§. 5.

Der Rückzug konnte den Verbündeten sehr gefährlich werden. Die über das Gebirge führenden Wege sind bereits oben erwähnt. Sie waren durch den unaufhörlichen Regen noch ungangbarer geworden. Ein geschlagenes Heer, das sich auf solchen Wegen zurückziehen muß, ist immer in mißlicher Lage. Die Verwundeten hemmen seine Eile, die Bagagewagen und das Geschütz versperren oft die Wege, und dazu kommt, daß bei einem Rückzuge nie die Ordnung und Uebereinstimmung herrscht als sonst, daß der Rückzug nach einer verlorenen Schlacht selbst einen entmuthigenden Eindruck auf die Truppen macht.

Die einzelnen Truppentheile der Verbündeten traten ihren Rückzug ziemlich auf denselben Wegen an, auf welchen sie gekommen waren, nur, daß die Straßen zunächst der Elbe weniger benutzt wurden. Der linke Flügel des Heeres und das Centrum hatten mancherlei Gefechte mit den verfolgenden Franzosen zu bestehen, verloren viele Wagen und Gefangene, allein im Ganzen erschwerte die schlechte Beschaffenheit der Wege dem Feinde das Nachsetzen sehr, während die Gebirge der Nachhut der Verbündeten vielfache Gelegenheit boten, sich zu setzen und die Verfolger aufzuhalten.

Von größerer Wichtigkeit waren die Begebenheiten auf dem rechten Flügel, auf der großen Hauptstraße, die von Dresden über Pirna, Sellendorf, Peterswalde, Nollendorf und Kulm nach Töplitz führt. Töplitz liegt jenseits des Erzgebirges in Böhmen. Wenn nun diese Stadt ungefähr der Punct war, nach welchem sich alle Rückzugslinien der Verbündeten richteten, so war die genannte Straße nicht nur der gangbarste, sondern auch der nächste Weg dahin. Es war also leicht möglich, daß die Franzosen, wenn sie hier nach Böhmen vordrangen, daselbst anlangten, ehe die Verbündeten aus dem Gebirge heraus sein konnten, daß demnach das ganze böhmische Heer in den Gebirgspässen eingekesselt, von beiden Seiten angegriffen, der gänzlichen Vernichtung Preis gegeben war. Wirklich gingen Napoleons anfängliche Anordnungen auch darauf hin, dies zu bewerkstelligen. Wie schon früher erwähnt, hatte er bereits am 25. den General Bandamme mit 30,000 Mann nach Königstein gesandt. Königstein liegt etwas seitwärts von der vorhin erwähnten Straße, oberhalb Pirna. Letztere Stadt war von den Verbündeten, jedoch nur schwach besetzt. Schon am 26. griff Bandamme diese Stellungen an und nur der ausdauerndsten Tapferkeit der an Zahl

weit schwächern Russen gelang es, ihn im Zaume zu halten. Am 27. erhielten diese Verstärkung und General Ostermann übernahm den Oberbefehl. Nichts desto weniger gelang es dem Feinde, sich an diesem Tage der Stadt Pirna zu bemächtigen und die Russen zu nöthigen, sich auf der Straße nach Böhmen hin zurückzuziehen, so daß der rechte Flügel der Verbündeten von Dresden bedroht und ihm der Rückzug auf dieser Straße abgeschnitten war. Als nun am 28. der allgemeine Rückzug angetreten wurde, erhielt Ostermann auch den Befehl, zurückzugehen. Die Franzosen hatten auf der Töplitzer Straße sich bereits bis Sellendorf ausgedehnt, standen also zwischen ihm und Töplitz und konnten ungehindert bis dahin vordringen. Ostermann entschloß sich jedoch, sich dahin durchzuschlagen, dort Stellung zu nehmen und so den Feind wo möglich so lange aufzuhalten, bis die Truppen der Verbündeten aus den gefährlichen Gebirgspässen heraus waren. Nach manchem hartnäckigen Gefechte gelang es ihm auch, am 28. Abends Peterswalde zu erreichen und sich so zwischen die Franzosen und das Thal von Töplitz zu werfen.

Wandamme, an der Spitze von 30,000 Mann, durch Napoleons Anordnungen, der selbst am 28. bis Pirna mit den Garden gekommen war, in die Meinung versetzt, daß dieser ihm mit dem ganzen Heere folge, hoffte nun, den Verbündeten den Rückzug abschneiden zu können, indem er bis Töplitz vordrang. Um dies zu thun stand ihm nichts im Wege, als das schwache Corps Ostermanns bei Peterswalde. Das Standhalten dieses Corps führte die Schlacht bei Kulm herbei.

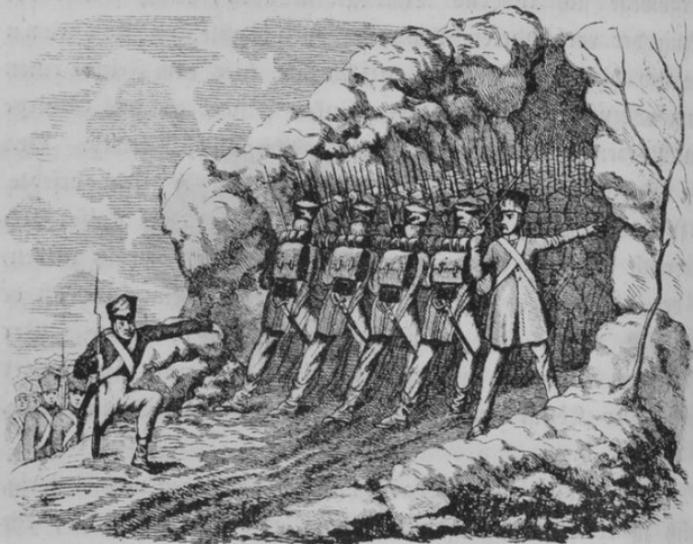
§. 6.

Am 29. des Morgens griff Wandamme die Russen bei Peterswalde an; diese mußten weichen, durch Nollendorf

durch, bis hinter Kulm. Kulm liegt in dem Thale von Töplitz, 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von letzterer Stadt und hier fangen an, die Gebirgswege sich in das Thal zu münden, durch welche der Rückzug der verbündeten Truppen gehen mußte. Ostermann stellte sich hinter Kulm auf, entschlossen, hier dem Feinde einen Damm vorzusetzen, lehnte seinen linken Flügel an das Gebirge gegen Norden, und seinen rechten an das Dorf Karwitz. Vor seiner Fronte lag das Dorf Pristen, daß er stark besetzte. So sperrte er das Thal. Zugleich ließ er den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen, die in Töplitz waren, von der Gefahr des großen Heeres unterrichten und daß er entschlossen wäre, sich zu halten, so lange er könne. Der Kaiser von Oesterreich verließ darauf Töplitz und ging weiter zurück. Der König von Preußen eilte nach dem Schlachtfelde.

Vandamme war in das Thal hinabgestiegen und begierig, Töplitz zu erreichen, griff er sogleich mit Ungestüm an, ehe noch seine Truppen sämmtlich auf dem Schlachtfelde angelangt waren. Sein erstes Anstürmen galt dem linken Flügel, allein es war vergeblich. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit hielten es die Russen aus, und obwol dieser Punct der schwächste der Schlachtordnung war, gelang es den Feinden nicht, durchzubringen. Jetzt wandten sie sich gegen die Mitte der Russen, die durch das Dorf Pristen geschützt wurde. Nach wüthender Gegenwehr eroberten die Franzosen das Dorf, wurden aber wieder herausgeworfen. Noch einmal nahmen sie es und noch einmal verloren sie es wieder. Mittlerweile war ihr letzter Angriff auf den linken Flügel abgeschlagen worden. Da warf sich Vandamme zum dritten Male auf Pristen, eroberte es nochmals und bedrohte jetzt das Centrum der Russen. Doch in diesem Augenblicke stürzte sich russische Reiterei auf die Fran-

zosen und warf sie zurück. Damit endigte der Kampf für diesen Tag, nur das Tirailleursfeuer dauerte fort.



Mit bewundernswürdiger Ausdauer hatten die Russen einem weit überlegnen Feinde gestanden, 6000 der Ihrigen bedeckten den Boden; mit eben so anerkennenswerther Tapferkeit und Umsicht hatte Ostermann den Kampf geleitet und so das große Heer gerettet. Er hatte selbst dem allgemeinen Besten seine Gesundheit geopfert, denn durch eine Kanonenkugel verlor er den linken Arm.

Wenn der Kampf für diesen Tag unentschieden geblieben war, so sollte am folgenden Tage eine desto vollständigere Entscheidung erfolgen. Vandamme hatte die Wahl, entweder sich zurückzuziehen oder den Kampf zu erneuern. In der sichern Voraussetzung, daß am folgenden Tage ihm bedeutende Verstärkung von Napoleon gesandt würde, entschied er sich für das

Erstere. Allein diese Erwartung betrog ihn. Napoleon hatte bald nach der Schlacht bei Dresden die Nachrichten von den Niederlagen seiner Armeen an der Katzbach und bei Großbeeren erhalten. Dies bewog ihn, einen großen Theil seiner zum Verfolgen der Verbündeten abgeschickten Truppen zurückzurufen, um sie theils zu einer neuen Unternehmung gegen Berlin, sein Lieblingsplan, theils zur Unterstützung Macdonalds gegen Blücher zu benutzen. Ueberdies glaubte er, die böhmische Armee sei der Art geschlagen und aufgelöst, daß sie mindestens drei Wochen bedürfen werde, sich zu erholen, daß er also in dieser ganzen Zeit von ihr nichts zu besorgen habe. Deshalb rief er die Truppen, die bei Pirna standen, und auf die Vandamme mit Sicherheit hoffte, zurück.

Andern Theils hatten die Verbündeten Gelegenheit, sich während der Nacht auf den 30. bedeutend zu verstärken. Fortwährend trafen Truppen aus dem Gebirge ein, und alle wurden so viel als möglich in die Stellung bei Kulm beordert. Der russische General Barclay de Tolly bekam den Oberbefehl.

So sollte also die Sonne des 30. August einem neuen Kampfe leuchten. Die Stellung der beiderseitigen Heere war ziemlich dieselbe, wie Tages vorher. Nur hatten die Verbündeten ihren rechten Flügel weiter ausgedehnt und die Höhen bei demselben besetzt, so daß der linke Flügel der Feinde von da aus sehr gefährdet war. Hier standen namentlich Oesterreicher, im Centrum und auf dem linken Flügel Russen.

Das Gefecht begann am frühen Morgen. Auf dem rechten Flügel griffen die Verbündeten an, auf dem linken wurden sie angegriffen. Allein sie blieben auf beiden Punkten Sieger. Die Oesterreicher auf dem rechten Flügel warfen die Franzosen zurück und drängten sie gegen Kulm, also auf ihr

Centrum. Dagegen hielten die Russen auf dem linken Flügel nicht nur Stand, sondern wiesen den Angriff des Feindes dergestalt zurück, daß sie ihm nachdrangen und ihn ebenfalls auf sein Centrum zurückwarfen. So war die Stellung Vandammes auf beiden Seiten überflügelt. Da erschienen plötzlich neue Streiter auf dem Kampfsplatze, welche die schon halbverlorne Schlacht zur gänzlichen Niederlage machten. Es waren die Preußen unter Kleist. Kleist war am Abend zuvor auf seinem Rückzuge bis Fürstenwalde gekommen, ein Ort, der nordwestlich vom Schlachtfelde liegt. Dasselbst erhielt er den Befehl, am folgenden Morgen bei Kulm einzutreffen und an der Schlacht Theil zu nehmen. Der ihm vorgeschriebene Weg läuft über den Geiersberg und würde ihn unmittelbar auf das Schlachtfeld zwischen den linken Flügel der Verbündeten und den rechten der Franzosen geführt haben. Allein dieser Weg war so von Bagagewagen verfahren und verstopft, daß Kleist nicht hoffen durfte, zur rechten Zeit einzutreffen. Er faßte daher den kühnen Entschluß, statt gerade aus, links ab mitten durch das Gebirge nach Nollendorf zu marschiren und so dem Feinde gerade in den Rücken zu kommen. Diesen Entschluß vollführte er auch. Die Nachhut des Feindes bei Nollendorf warf er zurück, passirte glücklich den steilen Gebirgsweg, der von da in das Thal nach Kulm führt und erschien gerade im Rücken des Feindes, als dessen beide Flügel schon halben geschlagen waren.

Vandamme hatte anfangs geglaubt, es seien Franzosen die von Nollendorf her zu seiner Unterstützung kämen. Als er aber die Preußen erkannte, als er sich so rings eingeschlossen sah, als bei den ersten preussischen Kanonenschüssen, die Russen und Oesterreicher vor ihm zum allgemeinen Angriffe schritten, blieb ihm nichts als der Rückzug — und zwar mitten durch

die Preußen übrig. Er traf augenblicklich seine Anordnungen darnach, zog seine Truppen zusammen und wandte sich rückwärts gegen Nollendorf, sein Geschütz und Gepäck im Stich lassend. Die Preußen, die noch nicht Zeit gehabt hatten, sich aufzustellen, konnten dem wüthenden, verzweifelten Anfall der ganzen französischen Colonne nicht widerstehen und diese brach zum Theil durch und rettete sich in wilder Flucht bis Peterswalde, wo es erst den französischen Führern gelang, ihre Reste von Truppen etwas zu sammeln. Doch waren es auch eben nur Reste, denn nur wenigen war es gelungen, durchzukommen. Die Preußen schlossen sich augenblicklich wieder, eroberten und besetzten die vor ihnen liegenden Dörfer und versperren den Franzosen, die bei dem ersten Anprall nicht durchgekommen waren, jeden Weg. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, die französische Armee war verloren. *Bandamme* selbst mit 10,000 Mann wurde gefangen.

Die Früchte dieses Sieges waren glänzend. Die ganze Armee *Bandammes* war aufgelöst. Sie hatte an Todten in beiden Tagen an 8000 Mann, an Gefangene 10,000 verloren. Drei Fahnen, 2 Adler, 200 Munitionswagen und 81 Geschütze fielen in die Hände der Sieger. Doch auch die Verbündeten hatten bedeutende Verluste erlitten. Die Russen hatten am ersten Tage 6000 Mann, am zweiten nur 1000 verloren, die Preußen 1500, die Oesterreicher 800.

Durch die Schlacht bei Kulm, welche durch das Erscheinen der Preußen im Rücken der Feinde *) zur förmlichen Niederlage für die Franzosen wurde, war jede Gefahr für das böhmische Heer beseitigt, und es zog sich hinter dem Gebirge in

*) General Kleist erhielt zur Anerkennung seines kühnen Marsches den Namen von Nollendorf.

feine Standquartiere. Zugleich war die Freude der Franzosen über ihren Sieg bei Dresden dadurch sehr getrübt worden, denn die Schlacht bei Kulm brachte ihnen mehr Nachtheil als der Sieg bei Dresden ihnen Vortheil gebracht hatte. Es war



die dritte entscheidende Niederlage, die sie jetzt in sieben Tagen auf drei verschiedenen Punkten erlitten hatten und sie sahen sich auf allen ihren Angriffspuncten blutig zurückgewiesen und wiederum auf die Elbe beschränkt. Andererseits erhob der Sieg bei Kulm den durch die Niederlage bei Dresden gesunkenen Muth des böhmischen Heeres und stellte die Einigkeit und das gute Vernehmen zwischen den Oberbefehlshabern wieder her.